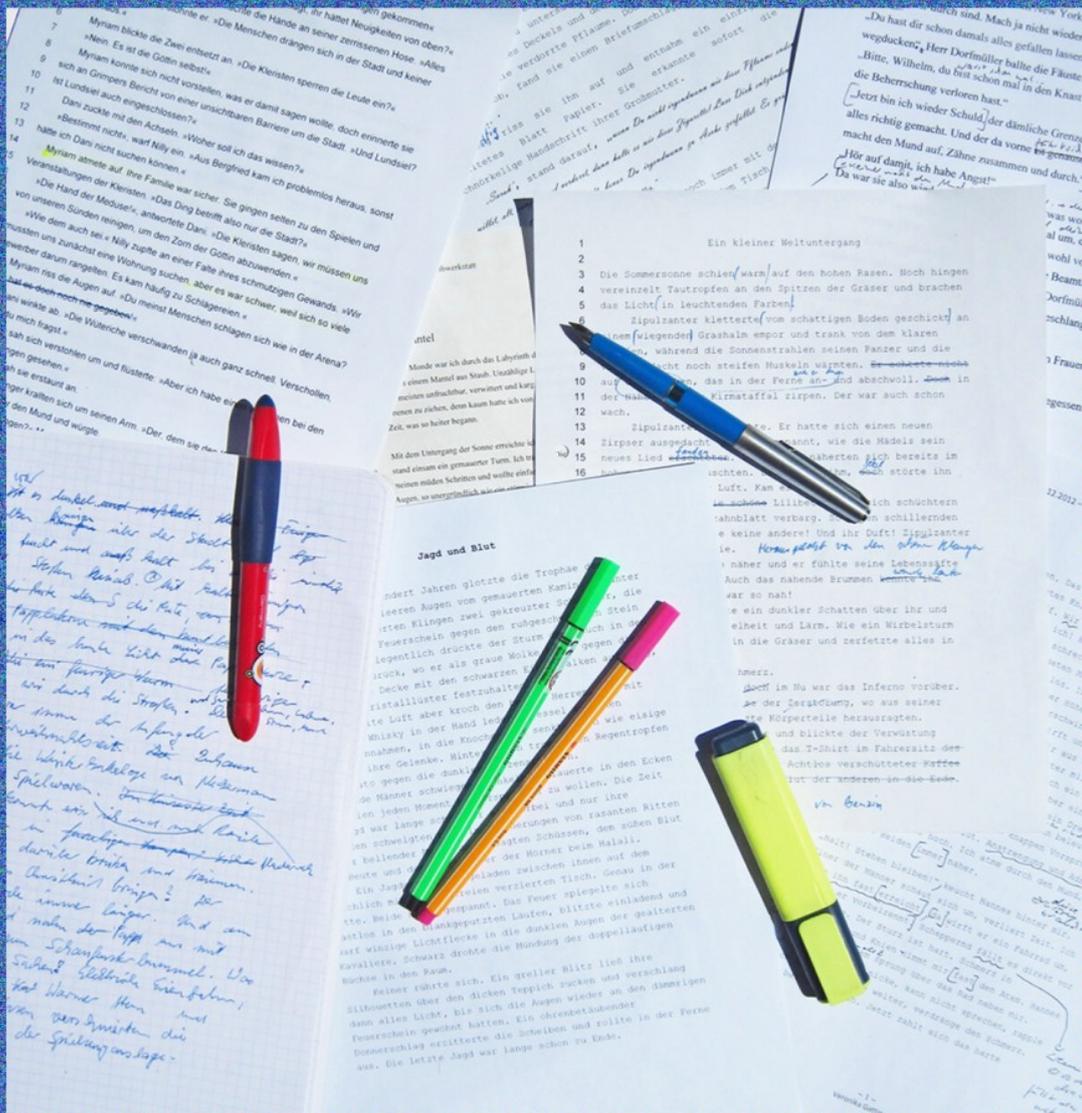


Leo Aldan, Christoph Altmann, Bodo Ermoneit, Veronika Gattinger
Britta Gunputh, Leni Gwinner, T.K. Hardt, Jana Kampik,
Susanne L. Schmidt, Gefion Wolf

Omnis generis

Kurze Geschichten



Leo Aldan, Christoph Altmann, Bodo Ermoneit, Veronika Gattinger,
Britta Gunpath, Leni Gwinner, T.K. Hardt,
Jana Kampik, Susanne L. Schmidt, Gefion Wolf

Omnis generis

Kurze Geschichten

Leseprobe

INHALT

Vorwort	5
Tierlieb - <i>Christoph Altmann</i>	7
Hab ich ihr oft genug gesagt - <i>Jana Kampik</i>	10
Scheißkerle - <i>Bodo Ermoneit</i>	13
Der Mantel - <i>Britta Gunpath</i>	15
Freiheit - <i>Gefion Wolf</i>	17
Mulbert - <i>Leo Aldan</i>	19
Schäferhund - <i>Leni Gwinner</i>	20
Verliebt! - <i>Veronika Gattinger</i>	23
Großmutter's Gruß - <i>T.K. Hardt</i>	25
Die Armbanduhr - <i>Susanne L. Schmidt</i>	27
Recht und Gesetz - <i>Bodo Ermoneit</i>	37
Über Weisheit und Kaffeesahne - <i>Britta Gunpath</i>	39
Die Entscheidung - <i>Leo Aldan</i>	41
Irrweg! - <i>Veronika Gattinger</i>	43
Die Geschichte, die ich nie schreiben würde - <i>G. Wolf</i>	45
Kind verboten! - <i>Bodo Ermoneit</i>	48
Herbstmorgen - <i>Leo Aldan</i>	51
Was ist Glück? - <i>Veronika Gattinger</i>	54
Für immer - <i>Britta Gunpath</i>	57
Die Namen meiner Töchter - <i>Leni Gwinner</i>	59
Mir gegenüber - <i>Jana Kampik</i>	65
Jagd & Blut - <i>Leo Aldan</i>	67
Aufbruch - <i>Gefion Wolf</i>	69
Hochleistungsmedizin - <i>Bodo Ermoneit</i>	71
Frage an Medusa - <i>Leni Gwinner</i>	74
Ein Date im Moor - <i>T.K. Hardt</i>	75
Ausweg? Los! - <i>Britta Gunpath</i>	83
Montanara - <i>Leo Aldan</i>	85
Regen - <i>Leni Gwinner</i>	88
Langeweile? - <i>Veronika Gattinger</i>	89
Der Ladenhüter - <i>Gefion Wolf</i>	91
Unbedacht - <i>Leo Aldan</i>	94
Das Abkommen - <i>Christoph Altmann</i>	95
Bierschmollen - <i>Britta Gunpath</i>	105
Stille Nacht? - <i>Veronika Gattinger</i>	107
Autorität - <i>Bodo Ermoneit</i>	109
Der Drachentöter - <i>Leo Aldan</i>	112

Vorwort

Jetzt haben wir sie mal gesammelt. Geschichten, Szenen und Gedichte, die im Lauf der Zeit in unserer Schreibwerkstatt und bei anderen Gelegenheiten entstanden sind. Wir haben uns Themen gestellt, Genres ausgelotet, Erzählperspektiven gewechselt, die Fantasie von der Leine gelassen und am Handwerk gefeilt. Oft unter verschärften Bedingungen, wenn die Aufgabe hieß, schaff' es in ein bis zwei Seiten. Ein herzlicher Dank geht dabei an unseren Schreib-Coach Christoph Altmann, der uns Freiraum zum Experimentieren gab und Ansporn, unsere Projekte immer weiter zu entwickeln.

Omnis generis, Vielerlei – das sind 37 Texte, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Von Krimi und Liebesgeschichte bis Abenteuer und Satire. Uns hat es viel Spaß gemacht, sie zu schreiben. Viel Vergnügen beim Lesen!

Gefion Wolf

Mitglied der Schreibwerkstatt Oberland

Mai 2014

»Wenn etwas leicht zu lesen ist, dann war es schwer zu schreiben.«

Enrique Jardiel Poncela

Tierlieb

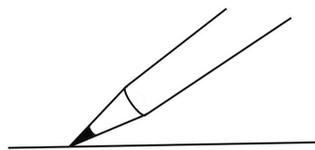
Christoph Altmann

Ich bin tierlieb. Nichts schätze ich mehr zu meiner Unterhaltung als Tiere. Als Kind war ich grausam. Erst die Flügel, dann die Beine. Selbst mit zwei Beinen bewegten sie sich noch fort. Fliegen sind zäh. Ich war der wissenschaftliche Typ. Es ist ein Vorurteil, dass Katzen sieben Leben haben. Die Katzen, die ich für meine Experimente verwendete, hatten nur ein Leben. Möglich, dass ich eine Variable außer Acht ließ. Ich war ein neugieriges Kind. Ich begriff, dass Tatsachen bewiesen werden mussten. Ich bewies, dass Vögel ohne Federn nicht fliegen können. Ich stellte psychologische Versuche mit meinen Mitschülern an. Ich reizte sie, bis sie sich vergaßen. Die Lehrer schätzten meine Intelligenz. Meine Experimente hielt ich in einem Journal fest – ich besitze es noch heute.

Als Mann suchte ich bei Frauen zweierlei: sexuelle Entspannung und innere Ruhe. Ich war kein Jäger. Drei Mal lebte ich mit einer Frau zusammen. Die erste wollte meinen Erfolg. Die zweite wollte meine Liebe. Nach der dritten, die ein Kind von mir wollte, kaufte ich mir einen Hund. Ich räumte ein Zimmer meiner Wohnung leer. Dort zog der Hund ein: Ein weißer Bullterrier mit den kleinen roten Augen seiner Rasse, die viele gefühllos nennen. Ein Vorurteil. Auch Bullterrier lachen. Ich ging nur nachts mit ihm raus. Tagsüber arbeitete ich. Manchmal erwischte er einen anderen Hund, der dumm genug war, zu flüchten. Selten eine Katze. Ich sägte den Kadavern an Ort und Stelle mit einer klappbaren Campingsäge die Köpfe ab, die ich in einer Plastiktüte verstaute und zu meinem Freund, dem Präparator, brachte. Der operierte ihnen die Nasen weg und konservierte sie für mich. Die rote Nase einer Golden-Retriever-Hündin war meine Lieblingsnase. Die Nasen klapperten in der Schachtel, in der ich sie aufhob. Für Pipp, wie mein Hund hieß, fing ich Ratten in der Kanalisation. Auf jeden Einwohner Deutschlands kommen drei Ratten. Ratten zu fangen macht Spaß. Sie sind echte Gegner. Ich fing sie trotzdem. Immer lebendig. Ich warf sie in Pipp's Zimmer. Pipp erledigte sie. Ich hörte den Lärm, aber sah ihm dabei nie zu. Aus seinen Verletzungen folgerte ich, dass sich die Ratten an ihm festbissen. Einmal in der Woche sperrte ich Pipp auf den Balkon und reinigte sein Zimmer. Er war schlampig. Es lagen

Knochen herum und zerbissene Schädel. Die Rattenschwänze fraß er aus irgendeinem Grund nicht. Ich machte ihm keinen Vorwurf. Ich begriff seine Natur sehr gut.

Wenn ich ihm etwas Gutes tun wollte – so wie ich früher manchmal Blumen gekauft hatte – ging ich in ein Tiergeschäft und kaufte ihm eine Tüte weiße Mäuse mit rosa Pfötchen, rosa Schnupfernasen und langen Barthaaren. Sie sahen appetitlich aus. Ihre Haut schimmerte rosig unter ihrem Fell. Ich warf eine Handvoll in sein Zimmer und lauschte. Da war nur das Scharren von Pipp's Krallen auf dem Parkett zu hören, sonst kein Laut. Von den Mäusen fand ich nie Überreste. Mit einer der Mäuse freundete sich Pipp an. Ich entdeckte sie beim Saubermachen. Sie presste sich gegen eine Fußbodenleiste. Ich wunderte mich, was Pipp an ihr fand, diesem gebrechlichen Wesen mit dem rosa Schnäuzchen und den zitternden Barthaaren. Die Maus ritt auf seinem Rücken, er trug sie im Maul. Nachts im Park floss kaum noch Blut. Ich greife nicht in die Natur ein. Ich lasse ihr ihren Lauf. Seit Pipp das Verhältnis mit der Maus hat, ist er anders geworden. Er war noch nie besonders anhänglich und zeigte nur wenig Gefühle, aber jetzt benahm er sich mir gegenüber fast gleichgültig. Ich sollte es zur Abwechslung wieder einmal mit einer Frau versuchen. Die Frauen warfen mir vor, ich sei nicht anpassungsfähig. Dann verließen sie mich. Ich brachte ein Regal für den Fernsehapparat an und stellte einen Stuhl in Pipp's Zimmer, setzte mich darauf und schaute Talkshows an. Pipp lag zu meinen Füßen und seine Maus kletterte auf ihm herum. Eine richtige Familie. Wovon die Maus lebte, wusste ich allerdings nicht.



Hab ich ihr oft genug gesagt

Jana Kampik

Die Bäume trugen Weiß. Es schneite Blütenblätter. Die Straße, gesäumt von blühenden Kirschbäumen, glich eher einem weißen Meer, als einem geteerten Weg.

Die Sonne spielte ihr Spiel mit dem Schatten und war ungewöhnlich warm für diese Zeit des Jahres. Ein wunderbarer Duft umspielte mich. Er kam einerseits von den blühenden Bäumen, die nach dem langen Winter den ersten genüsslichen Atemzug zu nehmen schienen, und andererseits von dem Strauß, den ich in der Hand hielt für meine Liebste. Keine Rosen, wie es üblich gewesen wäre. Das war eines der ersten Dinge, die ich von ihr gewusst hatte. Sie hasste Rosen.

Alles, nur keine Rosen, hatte sie immer gesagt.

Mein Strauß bestand aus Tulpen. Hoffentlich gefiel er ihr.

Meine Schritte machten keine Geräusche, jeder Laut wurde verschluckt von dem Teppich aus Weiß.

Das Einzige, was ich vernahm, war das Rauschen des Windes in den unzähligen Bäumen der Allee.

Einen Moment verharrte ich, streckte mich ein wenig und brach einen blütenbestückten Zweig ab. Zwar passte er farblich nicht zum Strauß, aber ich wollte ihr diese Schönheit nicht vorenthalten. Er musste ihr einfach gefallen.

Bei dem Gedanken an sie, so wunderschön, musste ich unwillkürlich lächeln.

Auf ihre Art war sie einfach einzigartig. So besonders und anders als all die anderen. Sie war Meins. Meine Schönheit. Meine Prinzessin. Meine Liebste. Mein Schatz, den ich beschützen wollte, wenn es sein musste auch mit meinem Leben, denn ohne sie wäre ich nichts mehr, eine leere Hülle. Das Alles war sie gewesen, für mich.

Oh, wie ich sie liebte. Wie ich sie liebte. Ich werde sie immer lieben. Für immer.

Ich liebte alles an ihr. Ich hatte alles an ihr geliebt.

Ihre Haare, ihre Augen, ihre Hände. Jeden Moment und jeden Augenblick, den ich bei ihr sein konnte, hatte ich geliebt.

Ihr Lachen war das schönste Geschenk und jede Berührung das beste Gefühl auf Erden.

Sie war die personifizierte Perfektion der Vollkommenheit für mich.

Selbst ihre kleinen Macken schliffen ihren Charakter rund und brachten sie nur noch näher an die Vollendung. Aber vor allem hatte sie ihren Stolz und jeder Moment war eine Herausforderung. Gleichzeitig jede Zuneigung eine Belohnung.

Bei keinem Menschen hatte ich mich je wohler gefühlt, bei keinem sicherer.

Noch nie hatte ich einen Menschen mit jeder Faser meines Körpers so sehr geliebt.

Ich dachte viel an die Stunden mit ihr. An all die Erlebnisse. An die gemeinsamen Tage und Nächte. So vieles hatte ich ihr noch zu sagen. So viel wollte ich noch mit ihr erleben. Wir hatten doch Träume. Mit dem Auto ans Meer fahren. Die Freiheitsstatue sehen. Mal nach Indien. Ein Haus am See bauen. Kinder haben und einen Hund. Und einen Baum pflanzen. So viele Träume.

Sie war verliebt ins Leben, war es schon immer gewesen. Sie wollte den Spaß und die Freude am liebsten mit beiden Armen umschlingen. Sie sah in allem etwas Positives und das bewunderte ich. Egal wie schlecht es ihr ging, sie zog sich selbst wieder hoch und dadurch verdiente sie sich meinen größten Respekt.

Hatte ich ihr oft genug gesagt, wie sehr ich sie liebte? – Sicher nicht.

Hatte ich alles mit ihr erlebt, was ich mit ihr erleben wollte? – Leider nein.

War es zu spät? Konnte ich ihr noch alles sagen? Konnte ich ihr sagen, wie wichtig sie mir war?

Ich bereute es, ihr nicht oft genug gesagt zu haben, was sie mir bedeutete, wie sehr ich sie doch liebte. Bereute die kleinen Streitereien um die kleinen Dinge, die im Großen und Ganzen doch so unwichtig waren. Die nur Zeit gekostet hatten. Kostbare Zeit.

Meine Füße trugen mich weiter. Sie fanden alleine ihren Weg. Waren ihn schon gefühlte tausendmal gegangen.

Ich ging durch die übertrieben große Tür in die Halle und zu meiner Liebsten.

Nun wurde der Duft der Blüten begleitet von diesem stetigen nervenden Geräusch.

»Hallo meine Liebe«, sagte ich ruhig und lächelte. Ich erhielt keine Antwort. Ich erhielt schon lange keine Antwort mehr. Es überraschte mich nicht mehr.

»Heute ist dein Geburtstag. Ich hab dir Blumen mitgebracht. Du musst dir vorstellen, die ganze Stadt ist weiß. Es würde dir bestimmt gefallen.«

Erbarmungslos piepten die Geräte weiter. Sie waren das einige in diesem Raum neben meiner schlafenden Schönheit. Sie hielten sie am Leben.

Ich legte ihr die Blumen ans Bett und strich ihr vorsichtig über die Stirn.

»Und wenn du aufwachst, werden sie nur für dich blühen.«

Scheißkerle

Bodo Ermoneit

Wir waren wohl noch im Osten der Stadt. Keine einzige Banane, ich war mir sicher, es war noch immer der Osten. Bananen gab's nur im Westen.

»Wenn dich jemand fragt, wir besuchen Tante Gertrud und Onkel Werner. Sonst sagst du nichts, merk' dir das, Bodo«, Vati sprach so leise, dass ich ihn kaum verstehen konnte, »wie immer, wir besuchen deine Tante und den Onkel. Du freust dich schon riesig, du wolltest schon längst wieder mal mit deiner Cousine spielen!« Wollt ich nicht. Eva-Maria war eine Ziege. Ich hätte viel lieber mit Ralf und seiner Schwester gespielt. Conni war okay.

»Sei still, frag nicht so dummes Zeug!« Mami war wenigstens gut zu verstehen. »Wir besuchen Tante Gertrud und Onkel Werner, wie immer.« Dabei wollte ich doch nur wissen, warum Biggi heute so weit oben liegen muss, dass sie jeden Moment aus ihrem Kinderwagen ... Keine Antwort. Was war heute bloß los?

Die erste Banane. Ich bekam immer eine Banane, wenn wir drüben angekommen waren. Die Bananen waren das Beste im Westen. Und das Spielzeug von der Tante und vom Onkel. Conni und Ralf waren immer aus dem Häuschen, wenn sie damit spielen durften.

Mein Schwesterchen war besser dran als ich. Biggi war noch ein Baby. Sie konnte nicht ausgefragt werden. Aber ich war ja auch ohne Antwort rüber gekommen. Ich hätte sowieso nichts gesagt. Außer von Tante Gertrud und von Onkel Werner. Und von meiner lieben Cousine, von Eva-Maria, der Ziege.

»Das ist jetzt dein Zimmer, Bodo. Und morgen bauen wir deine Eisenbahn auf.« Eine Menge Kartons lagen da rum, in meinem Zimmer. Märklin. Hatte ich mir immer gewünscht und nie bekommen. Würde nicht zu meiner Pico-Bahn passen. Und jetzt, auf einmal? Da stimmte was nicht. Egal. Märklin, endlich hatte ich eine Märklin. Da würden sie Augen machen!

Nach dem Frühstück schraubten Vati und Onkel Werner die Gleise auf die Tischtennisplatte und vergnügten sich bis zum Mittagessen mit den beiden Zügen. Aus der Dampflok kam richtiger Dampf. Nach dem Essen duftete ich auch ran. Eva-Maria war eingeschnappt. Sie wollte Kaufladen spielen, und ich wollte jetzt nichts kaufen.

Fast zwei Wochen lang bastelten die Männer an der Eisenbahn. Zwei Bahnhöfe, Berge und Täler, drei Brücken, ein Tunnel. Mir war langweilig. Ich hätte viel lieber mit den Freunden gespielt. Bananen hatte ich auch schon satt. So lange waren wir noch nie im Westen geblieben. Ralf fehlte mir, Conni fehlte mir! Da half auch die Märklin nicht mehr.

Onkel Werner starrte nur noch in den Fernseher. Vati starrte auch. Mutti starrte. Tante Gertrud stammelte, da hätten wir gerade nochmal Glück gehabt.

»Der Scheißkerl baut eine Mauer um Ostberlin! Das kann doch nicht wahr sein!« Onkel Werner hatte nicht viel Ahnung - Ulbricht war kein Scheißkerl. Adenauer war der Scheißkerl. Das wusste doch jedes Kind! Man hörte es jeden Tag. Ulbricht war unser Beschützer. Unser blaues Halsband, ihm zu Ehren, Freundschaft mit ihm! Waren denn jetzt alle verrückt geworden?

Mitten in der Nacht zogen wir los. Tatsächlich, der Kerl hat uns alle ausgemauert. Wir könnten nie mehr zurück, behaupteten alle.

»Conni! Ralf!« - So ein Scheißkerl!

Der Mantel

Britta Gunpath

Etliche Monde war ich durch das Labyrinth des Lebens gereist, mit nichts weiter an, als einem Mantel aus Staub. Unzählige Landschaften hatte ich durchquert – die meisten unfruchtbar, verwitert und karg. Ich mied es, durch die grünen Ebenen zu ziehen, denn, kaum hatte ich von ihrer Süße gekostet, zersetzte die Zeit, was so heiter begann.

Mit dem Untergang der Sonne erreichte ich eine knorrige Allee, an deren Ende stand ein gemauerter Turm. Die hölzerne Treppe ächzte unter meinen müden Schritten und wollte einfach kein Ende nehmen. Eine Frau mit Augen, so unergründlich wie ein tiefer See, führte mich in eine wohl beheizte Kammer. Sie gab mir zu trinken und richtete mein Lager für die Nacht. Kaum aber, dass ich

eingeschlafen war, hörte ich ihre Stimme: »Mach dich bereit, wir reisen zum Grund deiner Seele.« Gewaltige Bilder taten sich vor mir auf, erschreckend, fremd und voll tiefer Traurigkeit, so dass ich noch im Schlaf zu weinen begann.

Am nächsten Morgen hatten die Tränen allen Staub aus meinem Mantel gespült. Mit geröteten Augen schaute ich auf den zerschissenen Stoff. »Erkennst du die Muster wieder?«, fragte die Frau. Ich seufzte, denn vor mir sah ich die geträumten Bilder der vergangenen Nacht. »Wer hat sie dort hinein gewebt?«, fragte ich mit leiser Stimme. »Du selbst hast diese Muster vor vielen Jahren gewählt.« Ungläubig schüttelte ich den Kopf. Mir gefielen ihre Worte nicht. Es drängte mich hinaus, zurück in die Welt. Kaum aber, dass ich mich von meinem Lager erhoben hatte, riss mich das Gewicht des Mantels zu Boden. Meine Tränen hatten ihn so schwer gemacht, dass ein erneutes Aufstehen unmöglich geworden war. Die Frau brach in schallendes Gelächter aus. Sie krümmte sich und hielt sich den Bauch. »Was belustigt dich an mein Leid?«, fuhr ich sie an. »Weißt du nicht, dass es Stunden, wenn nicht Tage dauern kann, bis der Mantel getrocknet ist? So lange bin ich verdammt, dein Gefangener zu sein.« Sie aber schüttelte den Kopf. »Höchstens zur Dummheit hat man dich verdammt. Erkenne, dass du nicht dein Mantel bist, und noch im selben Moment kommst du frei.«

Ende der Leseprobe

Besuche uns auf
<http://storyecke.de>